

dert und zwar hauptsächlich durch sein prächtiges Grabmal zu Innsbruck. Dieses Werk, das außer dem großen marmornen Sarkophag mit dem Standbilde Maximilian's nicht weniger als 28 überlebensgroße Statuen von Vorfahren und Angehörigen des oesterreichischen Kaiserhauses enthält, ist zwar, da es erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch den Enkel Maximilian's, Kaiser Ferdinand I., vollendet wurde, keine ganz einheitliche Schöpfung und spiegelt nur theilweise den duffigen Reiz der deutschen Frührenaissance rein wieder, hat aber auf die Entwicklung der deutschen Plastik nachhaltigen Einfluß geübt und kann in mancher Beziehung als eine wirklich großartige Schöpfung gelten.

Nicht minder bedeutend wie Maximilian's Vorliebe für die Plastik, war seine Liebe zu den zeichnenden Künsten. Zwar hat er der Malerei keine monumentalen Aufgaben gebracht wie sein großer Zeitgenosse Julius II. Er hat keine großen Freskenschulen in's Leben gerufen, — in welchem seiner Schlösser hätte der rastlos umherziehende Kaiser sie ausführen lassen sollen? — er hat nicht einmal den Künstlern Aufträge zu großen Tafelbildern gegeben — wo hätte der unermüdete Herr sie ungestört betrachten können? Aber er hat durch einen kleinen Zug bewiesen, wie sehr er auch den zeichnenden Künsten hold war. Gerade damals hatte die deutsche Malerei ihre schönsten Blüthen getrieben. In Franken hatte der Altmeister Dürer seine großen Werke geschaffen, in Sachsen war der unermüdete Lukas Cranach thätig, im Elsaß waren neue leuchtende Sterne aufgegangen. Es drängte den Kaiser, wenigstens einzelne Proben von der Hand aller dieser großen Künstler immer vor sich zu haben, und zwar in einem Buche, das er tagtäglich in der Hand führte, und das zu seinem intimsten Gebrauche bestimmt war, in seinem Gebetbuche. Kaiser Maximilian hatte eigens für sich ein lateinisches Gebetbuch entweder selbst abgefaßt oder abfassen lassen. Johann Schönsperger in Augsburg hatte die Herstellung der prächtigen großen Lettern und den Druck auf Pergament zu besorgen. Dieser wendete allen Fleiß auf die Arbeit und erhielt von des Kaisers Bankier Hans Baumgartner in Augsburg zwanzig Gulden für Pergament und andere Auslagen vorgestreckt. Schon am 24. August 1513 glaubte der Kaiser, daß der Druck vollendet sei, und schrieb an Pentinger, er möge ihm zehn Exemplare zuschicken, Pentinger hörte jedoch auf seine Erkundigungen von Schönsperger, daß dieser an Pressen Mangel habe und noch in sechs Wochen kaum im Stande sein werde, den Druck zu vollenden. Doch konnte der Gelehrte am 5. October 1513 dem Kaiser bereits einen Probedruck auf Pergament zuschicken. Der endgültige Druck verzögerte sich noch bis zum Januar 1514, denn das Gebetbuch trägt am Schlusse des Textes die Angabe: Joannes Schoensperger Civis Augustanus imprimebat. Anno salutis MDXIII. III. Kalendas Januarii. Da das Buch heute sehr selten geworden ist, so muß man schließen, daß auf den Wunsch des Kaisers nur sehr wenige Exemplare gedruckt worden sind. Ein gut erhaltenes, vollständiges, aus der Fugger'schen Sammlung stammendes Exemplar befindet sich in der kaiserlichen Hofbibliothek zu Wien, ein zweites, aus der Sammlung Josch in Linz stammendes in der Bibliothek des Britischen Museums. Des Kaisers Handexemplar endlich, das leider in verhältnißmäßig schlecht erhaltenem Zustande ist, befindet sich heute an zwei Orten vertheilt: die eine, erste Hälfte wird in der königlichen Staatsbibliothek zu München, die andre, erst ganz kürzlich bekannt gewordene, in der Bibliothek zu Besançon bewahrt. Ueber die Zugehörigkeit des Besançonner Bruchstückes zu dem Münchener Schätze kann nicht der geringste Zweifel sein, da es mit der Seite beginnt, wo das Münchener Exemplar aufhört. Nur dieses zur Hälfte in München, zur Hälfte in Besançon bewahrte Handexemplar des Kaisers ist für uns wichtig.

In diesem seinem Handexemplare wollte der Kaiser nämlich

ein künstlerisches Schatzkästlein besitzen und überantwortete es den bedeutendsten Künstlern des deutschen Vaterlandes, um sich die einzelnen, den Text umgebenden breiten Pergamentränder mit Randzeichnungen schmücken zu lassen.

Zuerst erhielt es der Altmeister Dürer, der 45 Blätter des Buches in der launigsten Weise mit grüner, rother und violetter Dinte illustrierte. Alles schwirrt und spritzt von Ornamenten und Figuren; es ist die lieblichste Textumrahmung, die man sich denken kann. Nachdem Albrecht Dürer seine Arbeit geliefert hatte, ging das Buch weiter an Lukas Cranach. Ihm gehören die letzten acht Randzeichnungen des Münchener Bruchstückes, sowie die erste Hälfte im Besançonner Fragmente an. Auch Meister Cranach liefert sein Bestes. Auf der Höhe Dürer's weiß er sich freilich nicht zu halten. Er faßt namentlich seine Aufgabe nur als Ornamentirung, nicht als geistreiche Illustration auf. Hirsche, Rehe, Elenuthiere und andere jagdbare Thiere, Storch- und Affenfamilien, auf Böden fahrende Hexen, endlich auch Evangelisten und Kirchenväter sind in braunrother Dinte am Rande angebracht. Von Sachsen wanderte das Büchlein nach dem Elsaß und wurde einem dortigen bis jetzt unbekanntem Meister übergeben, dem oder dessen Schule die letzte Hälfte der Randzeichnungen des Besançonner Bruchstückes angehört. Man sieht, der Kaiser wollte von der zeichnenden Kunst aus jedem Gaue des deutschen Vaterlandes eine Probe haben. Nicht Meister Dürer allein sollte an dem Schmucke des Buches thätig sein, sondern eine Reihe deutscher Künstler wurde dazu herangezogen.

Die Randzeichnungen im Gebetbuche Kaiser Maximilian's sind die vaticanischen Loggien der deutschen Kunst. Das deutsche Volk hat die Pflicht, das Schatzkästlein, welches sein kunstsinigster Kaiser entstehen ließ, in Ehren und im Andenken zu halten. Und Jeder kann sich noch heute des allerliebsten Werkes freuen, kann noch heute die Randzeichnungen als Umrahmungen seines Stammbuches, seiner Familienchronik, seines Tagebuches verwenden, da Georg Hirth in München davon eine vortreffliche Facsimileausgabe veranstaltet hat. Leider kannte auch Hirth nur das in München bewahrte Fragment mit den Dürer'schen Zeichnungen. Vielleicht wird er aber gelegentlich auch das Besançonner Bruchstück veröffentlichen; dann könnte das deutsche Volk sich rühmen, den künstlerischen Schmuck aus dem Gebetbuche des ersten deutschen Kaisers der neuen Zeit vollständig zu besitzen.*)

Ein drittes Kunstgebiet, welchem die eifrigste Pflege des Kaisers zutheil wurde, war das Gebiet des Buchdrucks und des Holzschnittes. Es war noch nicht viel mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem Joh. Gutenberg in Mainz die Buchdruckerkunst erfunden hatte. Der Buchdruck hatte dann in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bereits die schönsten Blüthen getrieben und einen Kunstzweig zur Entwicklung gebracht, der ohne ihn heute dahingefiecht wäre, den deutschen Holzschnitt. Da die Bilder für den Ungebildeten die Stelle der Schrift zu vertreten hatten, so wurden nämlich fast alle Bücher des 15. Jahrhunderts reich mit Holzschnitten geziert, die anfangs freilich recht roh waren, aber allmählich immer werthvoller wurden.**) Das Buch war damals ein Kunstwerk, welchem Typen, Einband und Bilder einen herrlichen Schmuck verliehen. Der Holzschnitt seinerseits hatte infolge des weit umfangreicheren Wirkungskreises, in den er gezogen war,

*) A. Dürer's Handzeichnungen zum Gebetbuche des Kaisers Maximilians I. 52 Bl. (einseitig bedruckt) in Buchform, feines Büttenpapier.

**) Vgl. Ruther, Dr. R., Geschichte d. deutschen Bücherillustration der Gothik u. Frührenaissance, München 1883, Georg Hirth, — und Ruther, Dr. R., Illustrierte Prachtwerke des 15. u. 16. Jahrhunderts (Grenzboten 1883, v. 13. Juni.)